

Stopp!

Autorin: Alice Höller

Alice Höller: Stopp!

Doreen Fant Verlag, Vöhringen, 2012

ISBN 978-3-943710-21-2

© Doreen Fant Verlag, 2012

ISBN 978-3-943710-21-2

1. Auflage 2012

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Fant Verlags unzulässig.

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.fant-verlag.de

**Mobbing? -
Nicht mit mir!**



Mobbing? – Nicht mit mir!

»Hendrik!! Aufstehen, Schatz! Du musst gleich los ...«
Was? Ist denn schon wieder die Nacht vorbei? Ich will nicht zur Schule ..., schossen Hendrik die Gedanken durch den Kopf, noch ehe er seine Augen aufschlug.

Blitzartig warf er seine Decke nach hinten, stürzte aus dem Bett, stolperte über seine Pantoffeln und schoss, so schnell er konnte, ins Badezimmer.

Seine Mutter konnte nicht hören, wie er sich übergab, da sie zu laut in der Küche fürs Frühstück hantierte.

Zur Erfrischung wusch er sich das Gesicht mit kaltem Wasser.

Wann hört das nur endlich auf?, fragte er sich abermals verzweifelt, während er sich anzog.

Fertig angezogen, gekämmt und schon die gepackte Schultasche über seiner Schulter, schlurfte er in die Küche und ließ sich am Frühstückstisch nieder, als sei nichts gewesen.

Hendrik setzte wieder sein gespielt fröhliches Gesicht auf und unterhielt sich mit seiner Mutter über Belanglosigkeiten, ehe er zum Schulbus losging.

Er wusste, dass seine Eltern augenblicklich genug Sorgen hatten, da wollte er sie nicht noch zusätzlich mit seinen Problemen belasten.

Kaum war er aus der Türe heraus, zog sich der Kloß in seinem Hals zusammen und sein Magen fuhr erneut Achterbahn. Wieder kämpfte er gegen die aufkommende Übelkeit an, diesmal schaffte er es gerade so.

Er stieg in den Bus, den Blick schon automatisch auf

den Boden gerichtet. *Nur niemanden anschauen, dann lassen sie mich vielleicht heute mal in Ruhe*, hoffte Hendrik, wieder einmal vergebens.

»Hey, du Pickelface, wag' dich keinen Schritt weiter! HIER passt so einer wie du nicht hin. Sei froh, dass du überhaupt in diesen Bus rein darfst. Schließlich hast du die Ehre die gleiche Luft einzuatmen wie ich. Das sollte dir ein Privileg sein!«, maulte Stefan aus seiner Klasse ihn sofort an.

»Jaaa, kannst du nicht zur Schule laufen? Mich wundert es, dass du dir den Bus überhaupt leisten kannst«, unterstützte Max ihn auch gleich.

»Klar kann er sich den leisten, das bezahlt doch das Amt für den – von UNSEREN Steuergeldern!«, steigerte Stefan sich weiter in die Situation rein.

Hendrik wäre am liebsten im Erdboden versunken und wagte jetzt noch weniger seinen Blick zu heben.

DEREN Steuergelder?, dachte er grimmig.

»Unsichtbar müsste man jetzt sein, nicht wahr?«, fragte ein älterer Herr, der neben Hendrik stand und das Gehetze von Hendriks Klassenkameraden mitbekam.

Erschrocken fuhr Hendrik herum, sah den Mann kurz nickend an und versuchte weiterhin alle Gemeinheiten gegen sich abprallen zu lassen. Es tat so weh.

Seine Akne versuchte er mit Abdeckstift zu verstecken. Selbst Make-up hatte er versucht, unzählige Arztbesuche lagen schon hinter ihm. Zu seinem großen Bedauern war seine Akne wohl gegen alle Versuche, sie zu besiegen, resistent.

Er konnte es leider auch nicht ändern, dass sein Vater einfach keinen Job mehr bekam.

Früher ... ja, früher hatten sie richtig Knete – da war sein Papa auch noch jemand in einer großen Computerfirma ... Aber durch den radikalen Stellenabbau überall fiel auch irgendwann seine Stelle weg. Wer nimmt denn schon einen Programmierer über vierzig?

Hendrik fehlte es, auch immer die aktuellsten PC-Neuheiten zu haben, ob Spielkonsolen oder sonst was.

Als ob es nicht schon reichte, dass alle in seiner Familie tierische Probleme mit der Umstellung hatten.

Immer häufiger hörte er abends, wie seine Eltern sich anschrien und sich gegenseitig die Schuld zuwiesen.

Die kleine gedankliche Zeitreise ließ ihn schwer seufzen. Irgendwann einmal hier im Bus zu sitzen mit abgetragenen Klamotten – DAS hätte er sich nie träumen lassen!

Unsichtbar müsste man sein ... Dieser Satz ging ihm einfach nicht mehr aus dem Kopf. Umso länger er darüber nachdachte, desto genauer wusste er, was er zu tun hatte.

Mit einem Mal wurde es ihm klar: Er nahm sich vor, sich von nun an nicht mehr zu wehren, sondern so zu tun, als wäre er gar nicht gemeint. Er würde jetzt einmal den Spieß umdrehen! Einfach alles ignorieren, dann bekämen sie von ihm keine weiteren Gründe ihn weiter zu sticheln und würden vielleicht irgendwann die Lust daran verlieren, ihn so fertig zu machen.

Anfangs hatte er immer versucht sich zu rechtfertigen. Er wollte sie davon überzeugen, dass er früher weitaus mehr Geld zur Verfügung hatte als jetzt. Natürlich wollte ihm niemand glauben und alle stellten ihn als Lügner dar.

So dumme Teens konnten ihn im Grunde doch gar nicht verletzen ...

Er müsste doch über solchen blöden Sprüchen stehen. Schließlich wusste er jetzt schon, wohin sein Weg ihn führen sollte!

In seinem Kopf machte sich eine Idee breit: Er würde von nun an freundlich und hilfsbereit gegenüber seinen Peinigern sein. Niemanden von ihnen mehr anschwärzen oder sich zum verbalen Schlagabtausch verleiten lassen.

Genau in diesem Moment entschloss er sich, dass er für Hass und Angst keinen Platz mehr in sich haben wollte!

Er war dem Fahrgast im Bus so dankbar. Endlich mal jemand, der erkannte, wie es in ihm aussah und es aussprach.

Jetzt musste er seinen Plan *nur noch* in die Tat umsetzen können. Die erste Gelegenheit dazu ließ nicht lange auf sich warten.

Deutschunterricht – Grammatik, Hendriks Steckenpferd. Er war einfach gut in Deutsch. Selbst wenn er sich dazu zwingen musste zu warten, bis er aufgerufen würde, platzte es einfach so aus ihm heraus.

»Tom, wie frage ich nach der lokalen Präposition?«, wollte die Deutschlehrerin wissen.

»Wie?«, entfuhr es Tom unsicher.

»Ahhh ... WO weil es die Örtlichkeit ist!«, konnte Hendrik sich seinen Kommentar nicht verkneifen.

»Streber ... Meinst wohl auch, deine Assilumpen machen klug, wa? Na warte, wenn wir Pause haben ...«, drohte Stefan ihm mit erhobener Faust.

»Och, weißt du – das liegt nicht an meinen Klamotten